

zwei Heereshaufen zu schicken. Dieser ließ ihm sagen: „Nicht nur mit zwei Abteilungen, sondern mit meiner ganzen Armee will ich kommen.“ Gegen Mittag begann die Schlacht. Mit äußerster Gewalt versuchte Napoleon, die Reihen der Engländer zu durchbrechen, aber diese leisteten trotz der Übermacht tapfern Widerstand. Schon war es 4 Uhr; das Heer war erschöpft. Ungeduldig nach der Uhr sehend, rief Wellington aus: „Ich wollte, es wäre Nacht, oder die Preußen kämen!“

Blücher hatte den Tag vorher infolge eines Sturzes vom Pferde im Bette bleiben müssen. Als er dann Wellington zu Hilfe eilen und auf das Pferd steigen wollte, fühlte er heftige Schmerzen. Sein Arzt wollte ihn einreiben; er aber sagte: „Ach was, noch erst schmieren! Ob ich heute balsamiert oder unbalsamiert in die andere Welt gehe, das wird wohl auf eins herauskommen“. Dann ging's vorwärts. Der Regen floß in Strömen herab. „Das sind unsere Verbündeten von der Ragbach“, rief Blücher, „da sparen wir dem König wieder viel Pulver!“ Die Wagen und Kanonen konnten in dem weichen Boden aber nur langsam fortkommen. Von Wellington kamen Boten über Boten, und überall feuerte Blücher die Truppen an. „Es geht nicht mehr!“ riefen ihm die ermatteten Soldaten zu. Blücher aber entgegnete: „Ihr sagt wohl, es geht nicht mehr, aber es muß gehen. Ich habe es ja meinem Bruder Wellington versprochen; ihr wollt doch nicht, daß ich wortbrüchig werden soll?“ Endlich (um 5 Uhr) traf er auf dem Schlachtfelde ein. Das hatte Napoleon nicht erwartet. Jetzt, von zwei Seiten angegriffen, führte er seine beste Truppe, die alte Garde, ins Gefecht. Aber sie konnte nichts mehr ausrichten. Die französische Armee wurde fast vernichtet; der Rest stürzte, von Gneisenau verfolgt, in wilder Flucht davon.

14. **Friede.** Etwa drei Wochen später zog Blücher mit seiner Armee in Paris ein. Napoleon mußte nun dem Throne entsagen. In der Absicht, nach Amerika zu entfliehen, bestieg er ein Schiff. Die Engländer aber fingen ihn auf und verbannten ihn nach der öden Felseninsel St. Helena. Dort starb er 1821 am Magentkrebs.

15. **Die Friedenszeit von 1815—1840.** Friedrich Wilhelm III. regierte noch fünf- undzwanzig Jahre mit Gerechtigkeit und Milde. Wo er nur konnte, suchte er die Kriegswunden in seinem Lande zu heilen, und bald blühten Ackerbau und Gewerbe wieder kräftig empor. Um das Land besser verwalten zu können, teilte er es in Provinzen, Regierungsbezirke und Kreise. Von großer Wichtigkeit war die Gründung des deutschen Zollvereins (1834). Bis dahin war nämlich die Einfuhr von Waren von einem Bundesstaat in den andern nur gegen Zoll gestattet. Das war ungemein lästig und hemmte den Handel sehr. Durch den Zollverein hörte der Zoll auf, und nun blühte der Handel bald kräftig empor. Sehr viel Gewicht legte Friedrich Wilhelm III. auf die Bildung des Volkes. Deshalb gründete er viele neue Schulen und führte die allgemeine Schulpflicht ein. — Wie er selber ein frommes Herz hatte, so suchte er auch in seinem Volke kirchlichen Sinn und wahre Gottesfurcht zu verbreiten. „Ich möchte“, sagte er einmal, „um vieles nicht über ein Volk herrschen, das keine Religion hätte“. 1817 vereinigten sich auf seinen Wunsch die Lutherischen und Reformierten zur evangelischen Union. Wegen seiner Einfachheit und Frömmigkeit wurde er von seinem Volke sehr geliebt. Er starb 1840.

## XI. Die Einigung Deutschlands.

### 38. Friedrich Wilhelm IV. 1840—1861.

1. **Das tolle Jahr 1848.** Friedrich Wilhelm war ein Fürst von edler Gesinnung. Aber er ging einer schlimmen Zeit entgegen. Im Februar 1848 war in Frankreich wiederum eine Revolution ausgebrochen. Man hatte den König verjagt und eine Republik errichtet. Die Nachricht davon zündete auch in Deutschland. Die Unzufriedenheit war auch hier überall groß. Das Jahr 1847 hatte Missernten, Kartoffelkrankheit und Unglück gebracht. In Schlesien brach daher der Hungertyphus aus,